© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zoologische Miscellen

von

Stabsarzt Dr. **E. Weber.**

1. Scheintod der Mollusken. Nachstehende Beobachtung möge als Beitrag zu den bereits bekannt gewordenen Beispielen von längerem Scheintode der Mollusken dienen. Unser verehrter Freund und hochverdienter Vereins-Cassier, Herr Jac. Andriano, hatte zu Ende des Winters 1864 auf einer orientalischen Reise an einer sterilen Stelle zwischen dem todten Meere und Jordan mehrere anscheinend leere Schnecken-Schaalen gesammelt und in einer Schachtel mit Steinen und anderen leblosen Gegenständen verpackt nach Hause gebracht, woselbst er sie vorläufig in einem Glasschranke unterbrachte. Im Anfange des Sommers sah er zu seinem grossen Erstaunen eines der todt geglaubten Thiere (welche, beiläufig bemerkt, nicht wie die bei uns im Winter schlafenden Schnecken, durch Deckel geschlossen waren) ganz munter an den Glasfenstern des Schrankes herumkriechen, wovon ich mich auch sofort überzeugte. Die Wiederbelebung war hier um so auffallender, als dieselbe weder als Folge höherer Temperatur in dem nach Norden gelegenen, der Sonne unzugänglichen Zimmer, noch grösserer Feuchtigkeit in dem vollkommen trockenen Schranke zugeschrieben werden konnte. Ich versuchte, das Thier in zu seiner Existenz günstigere Be-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dingungen zu versetzen, aber nach wenigen Tagen schien es, wahrscheinlich in Folge des Mangels an geeigneter Nahrung, wirklich gestorben zu sein. Ich hob es, in einer Schachtel eingeschlossen, zu näherer Bestimmung in einem Raum auf, dessen Temperatur in dem kalten Winter des vorigen Jahres unter den Gefrierpunkt sank. Im darauf folgenden Sommer las ich in der Zeitschrift „Aus der Natur" 1865 No. 19 eine Notiz, dass Baron Aucapitaine zu Ende des Jahres 1858 in Algerien eine Zahl todt scheinender Exemplare der dort sehr häufigen Helix lactea gesammelt habe, welche er 1862 zu näherer Untersuchung in Wasser warf, worauf alle am anderen Tag munter im Zimmer herumzpazierten. Diese Thiere hatten 3½ Jahr, in Papier eingewickelt, in einer Kiste unter Büchern und Papieren gelegen, sich aber wahrscheinlich schon viel länger in dem Zustande des Scheintodes befunden, da an dem Orte, woselbst sie gesammelt worden waren, seit 5 Jahren kein Regen gefallen war. Es fiel mir beim Lesen dieser interessanten Beobachtuug unsere in Vergessenheit gekommene Helix wieder ein. Bei näherer Untersuchung fand ich deren Leib vollkommen vertrocknet, und nur als dunklen Fleck im Grunde der Windungen erkennbar. Ich brachte das Thier in lauwarmes Wasser, natürlich ohne die geringste Hoffnung auf Wiederbelebung. Zu meinem Erstaunen schien aber schon nach wenigen Stunden die verschrumpfte Masse aufzuquellen, am anderen Tage trat das entwickelte Thier aus der Schaalenmündung hervor und heftete sich mit seinem Fusse fest an die Wand des Wassergefässes. Am zweiten Tage kamen die Fühler zum Vorschein und zeigten sich bei der Berührung sehr reizbar. Es konnte somit kein Zweifel mehr an abermaliger vollständiger Wiederbelebung stattfinden. Doch schien das Thier nicht mehr die Kraft zur Ortsbewegung zu besitzen und starb nach einigen Tagen, wie ich nun glauben darf, definitiv, da es mir wenigstens in dem letzten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sommer nicht mehr gelang, dasselbe abermals in das Leben zurückzurufen. Herr Dr. Lommel in Heidelberg hatte die Güte, mir diese Schnecke als Helix desertorum Forskel, var. Hempichii, zu bestimmen, mit dem Bemerken, dass er in seiner Sammlung drei Exemplare derselben besitze, welche aber sämmtlich aus Aegypten stammten.

---

2. Zur Zucht des Wellenpapagei's (Melopsittacus undulatus). Es liegt keineswegs in dem Zwecke dieser Zeilen, eine ausführliche Schilderung dieses erst in der neueren Zeit aus dem Inneren Neuhollands zu uns eingeführten allerliebsten Zimmervogels und seiner Zucht zu geben. Ich verweise hierfür auf die trefflichen, in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Mittheilungen von Neubert, Dr. M. Schmitt im „Zoologischen Garten" und namentlich auf die begeisterte Schilderung Brehm's in seinem klassischen „Illustrirten Thierleben", welches wohl in der Bibliothek keines Naturfreundes fehlen dürfte. „Man muss selbst die liebenswürdigen Thiere gehalten und ihre Fortpflanzung beobachtet haben", sagt dieser Naturforscher, „um die Begeisterung verstehen zu können, mit welcher alle wahren Liebhaber von ihnen sprechen. Je länger man sie kennt, um so mehr gewinnt man sie lieb. Die Beobachtung ihres Treibens und Lebens, ihrer Sitten und Gewohnheiten, ist eine unversiegliche Quelle von Vergnügen und Genuss. Während der Paarungszeit wird eigentlich ihre ganze Liebenswürdigkeit erst kund und offenbar." Wer Wellenpapageien längere Zeit gehalten und mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, wird diese Worte Brehm's mit mir gern als die seinigen unterschreiben. In Folgendem sollen nur einige, aus mehrjähriger Beobachtung hervorgegangene Erfahrungen, welche vielleicht für die unserer verehrten Mitglieder, welche

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

diesen reizenden Vogel zu halten beabsichtigen, einigen praktischen Werth haben können, in aphoristischer Form mitgetheilt werden.

Zwei Bedingungen sind vor Allem unerlässlich, wenn man von seinen Wellenpapageien wahren Genuss haben will, nämlich erstens sollen dieselben nicht vereinzelt, sondern mindestens paarweise, und zweitens in einem hinreichend geräumigen Käfig gehalten werden. In ersterer Beziehung ist unser Vogel allerdings kein sogen. inseparable*), mit welchem er seiner Kleinheit wegen von Unkundigen oft verwechselt wird, und es können auch einzelne Individuen gut in Gefangenschaft gehalten werden, aber er ist ein in seiner Heimath in grossen Schaaren lebendes geselliges munteres Wesen, welches vereinsamt eine höchst traurige Existenz führt und keine Spur seines eigentlichen Naturells verräth. Einzelne Wellenpapageien zu halten, gränzt an Thierquälerei. In Ermangelung zweier Vögel verschiedenen Geschlechtes lassen sich auch solche desselben Geschlechtes oft recht gut mit einander halten. Ich hatte Anfangs zwei Weibchen, angeblich als Paar erhalten, welche auf das Zärtlichste mit einander lebten. Die Männchen unterscheiden sich nur durch die lebhaft blaue Wachshaut von den Weibchen. Bei ganz jungen Thieren ist eine sichere Unterscheidung des Geschlechtes nicht möglich. Der individuelle Charakter ist bei diesen Vögeln höchst verschieden und besonders stark bei den Weibchen ausgeprägt, welche im Allgemeinen munterer, aber auch unverträglicher und besonders oft in hohem Grade eifersüchtig sind. Ein kranker, namentlich verwundeter Vogel ist bis zur Herstellung zu isoliren, da er Gegenstand der Verfolgung von Seiten der gesunden Kameraden wird. Ich habe auf diese Art in Folge einer leichten Flügelverletzung ein kräftiges Weibchen verloren.

---

*) Psittacula passerina.

© Biodiversity Heritage Library, http://biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

So ungenirt im Allgemeinen die Wellenpapageien sind, so dass sie in ihren fast unaufhörlichen gegenseitigen Liebkosungen durch den in unmittelbarster Nähe befindlichen Zuschauer nicht im Geringsten gestört werden, so äusserst scheu sind sie gegen versuchte Berührung. Einfangen derselben im Käfig, oder noch mehr, wenn sie durchgegangen sind, im Zimmer, ist immer eine mühevolle Arbeit, die zur wahren Jagd werden kann und auch ihre Gefahren hat, da die Thierchen leicht durch Anfliegen mit den Köpfen, zumal gegen die Fenster, ihr Leben, welches überhaupt sehr zart zu sein scheint, verlieren können. Einem aus dem Fenster Entflogenen kann man getrost ein ewiges Lebewohl nachrufen, da sein schwalbenartig schneller Flug ihn rasch dem Blicke entzieht. Befindet sich bei der Wohnung ein Garten, in welchem der Vogel sich verweilen kann, so kann man allenfalls noch hoffen, ihn durch den Lockton seines zurückgebliebenen Kameraden zurückgerufen zu sehen, wovon einige Beispiele bekannt sind. Ein kleiner Käfig hat dieselbe nachtheilige Wirkung auf die Stimmung des Wellenpapagei's, wie die Einzelhaft. Bei seinem lebhaften Naturell bedarf er durchaus eines grossen Raumes, um auch die zu seinem Wohlbefinden unerlässlichen Flugübungen machen zu können. Ein auf allen Seiten mit Drahtgitter umgebener Käfig von 3′ Länge, 25″ Höhe und 18″ Tiefe genügt für 2—3 Paare. Die Drähte dürfen nicht zu dünn sein, besonders muss auch das hinreichend grosse Thürchen (am besten eine Fallthür) gut verschlossen werden können, da namentlich die Weibchen gern Fluchtversuche machen, was ich zu meinem Schaden selbst erfuhr. Sehr vortheilhaft ist es, wenn der Käfig durch eine einzusetzende Scheidewand (etwa ein mit Draht vergitterter Holzrahmen) nöthigenfalls rasch in zwei gleiche Hälften abgetheilt werden kann. Da die Vögel, zumal gegen die Brutzeit, sehr gerne nagen und mit ihren kräftigen Schnäbeln Tannenholz mit Leichtigkeit zermalmen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

können, sollen die ihnen zugänglichen Holztheile des Käfigs (besonders die hervorstehenden Kanten) mit dünnem Blech beschlagen sein. Die Sitzstangen, deren Dicke sich nach den Füssen richten muss, dürfen aber nur von Holz und nicht zu glatt sein. Sie werden ebenfalls von den Weibchen gern zernagt und bedürfen daher öfterer Erneuerung. Die Gefässe für Fressen und Trinken, am besten von Porzellan oder Glas, sollten nicht, wie bei vielen Käfigen, aussen angebracht sein, sondern auf den Boden des Käfigs gestellt werden. Es ist gut, wenn das Trinkgefäss die erforderliche Weite hat, um auch zum Baden dienen zu können, da einzelne Vögel sehr gern baden und sich oft 5—6 Mal hinter einander unter den Zeichen des höchsten Wohlbehagens in das Wasser stürzen. Letzteres muss täglich erneut werden. Das Universal-Futter ist sogenannter Kanarien-Samen, welchen alle Wellenpapageien fressen, was ich bezüglich der weissen Hirse nicht behaupten kann. Am vortheilhaftesten ist wohl eine Mischung beider Samen. Salat (namentlich Lattig oder sogenannten Kohl-Salat) fressen sie sehr gern, und er soll ihnen im Sommer oft gegeben werden. Der Boden des Käfigs ist stets mit feinem Quarzsande (rothem Sande) zu bestreuen, welchen sie, wie die meisten Zimmervögel, gerne aufpicken. Ebenso sollen ihnen auch ein oder mehrere Stück Sepienknochen gegeben werden, welche sie gern benagen. Gegen die Brutzeit und während derselben ist der Genuss des kohlensauren Kalkes für die Bildung einer kräftigen Eierschaale sogar nothwendige Bedingung. Ausserdem dient ihnen das os sepiae auch zu unterhaltendem Spielwerk. Ein mit Rinde versehener, natürlich oder künstlich hohler Baumstamm in den Käfig gestellt, gewährt den stets munteren Thierchen, wie dem Beschauer, unendliches Vergnügen. Sie bearbeiten denselben oft stundenlang als fleissige Zimmerleute und spielen förmlich Verstecken, wie Kinder. Vom frühen Morgen bis zum späten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Abend lebhaft, halten sie nur um die Mittagszeit Siesta und sind dann nicht zu stören. Männchen und Weibchen singen, und zwar selbst mitten in der Nacht, wenn Licht im Zimmer ist und gesprochen wird. Man thut wohl daran, ihren Käfig des Abends gegen Licht zu schützen. Gegen die Dämmerung tritt immer einige Unruhe in der kleinen Gesellschaft ein, die nicht selten auch in Thätlichkeit ausartet. Es handelt sich nämlich um die Wahl des Nachtquartiers und die Eroberung des Ehrenplatzes, d. i. des höchsten Platzes im Käfig.

Die Paarungszeit ist bei den in Neuholland geborenen Vögeln der Winter (vom November an), bei den in Europa erzeugten der Frühling und Sommer. Sie wird zunächst durch eifersüchtige Kundgebungen bei den sonst verträglichen Männchen angedeutet, welche leicht zu gefährlichen Kämpfen ausarten, und eine Trennung des Käfigs durch die besprochene Scheidewand nöthig machen können. Die Weibchen beginnen stark zu nagen, und wenn sich Brutkästen in dem Käfig befinden, oft und länger in ihnen zu verweilen, und das in dieselben gebrachte feine Sägemehl zum Theil herauszuwerfen. Die Brutkästen sind aussen am Käfig, am besten im obern Dritttheile der beiden Seitenwände anzubringen. Eine Länge von 10″, bei einer Höhe und Tiefe von 5″, dürfte ein richtiges Verhältniss bilden. Das der Grösse des Vogels entsprechende Schlupfloch befindet sich an einem Ende des Kästchens, am entgegengesetzten eine geringe Aushöhlung des Bodens zur Aufnahme der Eier. Es ist vortheilhaft, vor dem Schlupfloch eine kleine Gallerie oder sonstige Schutzvorrichtung anzubringen, um die ausgeschlüpften Jungen vor dem Hinabstürzen und hierdurch ziemlich sicheren Tode zu bewahren. Ein an der Decke des Kästchens angebrachter Schieber gestattet das Einblicken in das Nest. Es soll aber nur im äussersten Falle und so selten als möglich Gebrauch von demselben gemacht werden, da Störungen das brütende

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Weibchen zum Verlassen seiner Eier veranlassen können. Nachdem ich zwei Jahre lang vergebens gehofft hatte, den interessanten Vorgang des Brütens selbst beobachten zu können, wurde mir dieses Vergnügen im eben verflossenen Winter zu Theil, und zwar nachdem sich zwei Paare gesunder Vögel während eines Jahres in einem Käfig von den angegebenen Dimensionen befunden hatten. Nach mehrtäglichen, sehr leidenschaftlichen ehelichen Annäherungen legte das eine Weibchen am 24. Decbr. ein Ei, worauf es das Nest nur auf kürzere Zeit verliess, um in Eile einige Nahrung zu sich zu nehmen und seine, im Gegensatze zu den normalen runden und festen, jetzt halbflüssigen Exkremente abzusetzen. Am zweiten, vierten und sechsten Tage wurde je ein weiteres Ei gelegt. Das Weibchen brütete sehr fleissig und verliess nur noch auf sehr kurze Zeit das Nest, bei welcher Gelegenheit es aber stets von den, anscheinend gern entgegen genommenen Zärtlichkeiten des Gatten verfolgt wurde. Letzterer erfüllte seine Pflicht des Fütterns gewissenhaft, und bereitete zu diesem Zwecke gewöhnlich eine Mischung von Samen, etwas Sand, in der Regel auch Sepienknochen und Wasser, welche er kurze Zeit in seinem Kropfe behält, worauf er sich vor das Schlüpfloch setzte und sein Weibchen zur Mahlzeit lockte. Zu meinem Leidwesen machte er aber auch später, was anfangs nicht geduldet wurde, häufige und längere Besuche in dem Neste, bei welcher Gelegenheit es oft sehr lebhaft herging und man leicht die Eier kugeln hören konnte, daher meine Hoffnung auf Gelingen der Brut täglich geringer wurde. Zu weiterem Verdrusse brach das Weibchen des durch eine improvisirte Scheidewand im Käfig abgesperrten zweiten Paares, nachdem es sich eine Oeffnung genagt hatte, herüber, und nun entstand eine ziemliche Verwirrung, in deren Folge ein angebrütetes Ei aus dem Neste geworfen wurde. Das Weibchen setzte aber, nachdem der Störenfried ausgetrieben war, das Brüten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fort. Am 8. Januar in der Frühe lagen zwei gleiche Hälften eines in der Mitte auseinander gebrochenen Eies auf dem Boden des Käfigs; die höchst neugierigen Nachbarn, welche auf äusserst komische Weise an der Scheidewand zu hängen und mit einem an einen Spalt derselben angedrückten Auge das geheimnissvolle Treiben ihrer Kameraden zu erspähen pflegten, verriethen durch grosse Aufregung, dass etwas Ausserordentliches vorgefallen sein musste, und in der That gab auch bald ein kaum hörbares Zwitschern das glückliche Ausschlüpfen eines jungen Vogels kund. Zwei Tage darauf wurde wieder ein Ei herausgeworfen, welches ein dem Ausschlüpfen nahes todtes Vöglein enthielt. Das vierte Ei wurde fortwährend, jedoch ohne Erfolg bebrütet. Im Füttern des Jungen, dessen kräftiger werdende Stimme sein Gedeihen anzeigte, schienen beide Eltern zu alterniren. In dieser Periode ist Zweierlei zu beachten, nämlich, dass die Temperatur des Zimmers während der Nacht nicht zu tief sinke und ferner dasselbe durch ein Nachtlicht erleuchtet werde, damit das Aetzen auch während der Nacht stattfinde. Unsere Winternächte sind zu lang, um die winzigen Geschöpfe während derselben ohne Nahrung lassen zu können. Eier, wie Junge, liegen so ziemlich auf dem kahlen Boden, da, wie schon bemerkt, das in das Nest gestreute Sägemehl von dem Weibchen fast gänzlich entfernt wurde. In der letzten Woche des Januars erschien das Junge schon unter dem Schlupfloche, mit starker Stimme nach Nahrung verlangend. Es unterschied sich bei flüchtiger Betrachtung wenig von seinen Eltern. Allmälig machte es sehr vorsichtige Versuche, sich auf die vor dem Neste angebrachte Stange zu setzen, wobei es von seinem Vater immer ängstlich bewacht wurde, aber am 8. Februar, also am 32sten Tage nach dem Ausschlüpfen, fand erst ein eigentliches Ausfliegen statt. Bei seinen Fortbewegungen war eine gewisse Angst unverkennbar, und es half sich gern beim Klettern mit

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dem Schnabel nach. Erst am 22. Februar brachte es auch die Nacht ausserhalb des Nestes zu, welches es bis dahin öfter noch am Tage und immer gegen Abend aufsuchte. Obgleich es nun auch seine Nahrung selbst suchte, wurde es doch noch häufig von seinem Vater geätzt und unter lebhaftem Schreien hierzu aufgefordert. Es trank auch bald fleissig und pickte an den Sepienknochen. Die Zärtlichkeit, mit welcher es sein Vater bewachte und anleitete, war bewunderungswürdig. Das Weibchen brütete unterdessen fort und legte, indem die ehelichen Annäherungen meistens am frühen Morgen fortgesetzt wurden, bis zum 20. Febr. noch 4 Eier, welche aber bis auf eines nach und nach herausgeworfen wurden. Am 22. Februar erschien das Weibchen vor dem Neste und zeigte durch verschiedene beunruhigende Symptome, dass es nicht zu legen vermöge. Unter den Erscheinungen, welche mit fortwährendem Gähnen begannen, war namentlich ein convulsivisches Verdrehen des Kopfes auf den Rücken erschreckend anzusehen. Hier schien schnelle Hülfe nöthig, welche ich dadurch leistete, dass ich mit einer Knopfsonde in die Kloake einging und das Ei durchstiess, worauf dessen Inhalt ausfloss und durch Verminderung der Spannung den kleinen Patienten sofort zu erleichtern schien. Ausserdem wurden einige Tropfen Oel eingespritzt, worauf das sehr dünnhäutige Ei in einer Viertelstunde sehr leicht abging und das Thierchen als gerettet zu betrachten war. Die ängstliche Sorgfalt, mit welcher Gatte und Kind sich um die Leidende bemühten, war wahrhaft rührend. Letzteres wurde aber durch unfreundliche Schnabelhiebe belohnt, überhaupt zeigte die Mutter gar keine Liebe mehr zu ihrem mit so vieler Zärtlichkeit und Aufopferung erzogenen Sprössling, in welchem ich ein Weibchen vermuthe. Der Grund des ganz unnatürlichen Betragens schien mir daher in Eifersucht zu liegen, und die Verfolgung ging so weit, dass ich das Junge trennen und mit einem frem-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Männchen zusammen sperrenmusste, mit dem es sich auch ganz gut vertrug. Das Weibchen brütete unterdessen auf einem, wie sich später zeigte, unbefruchteten Ei fort; aber am 9. und 11. März fanden unter ähnlichen Symptomen wieder vergebliche Bemühungen zum Legen statt und musste dieselbe Kunsthilfe angewendet werden. Die Unmöglichkeit, die Eier nach Aussen zu befördern, hatte unstreitig ihren Grund in der ganz weichen Beschaffenheit der Eierschalen, welchen fast aller Kalk fehlte. Der Kalkvorrath des kleinen Organismus schien erschöpft, und es war wohl die höchste Zeit, dem ferneren Legen ein Ziel zu setzen, wenn ich das sehr heruntergekommene Thier nicht verlieren wollte. Dasselbe wurde nun von seinem Männchen getrennt und diesem sein Junges wiedergegeben. Letzteres gedeiht sehr gut und weiss sich auch bereits den wieder in die Gemeinschaft zugelassenen Nachbarn gegenüber Achtung zu verschaffen. Ueber 2 Monate nun alt, unterscheidet es sich in der Grösse kaum von den erwachsenen Vögeln. Bezüglich der Färbung erscheint das Grün weniger lebhaft mit graulichem Schimmer, die gelbe Farbe ebenfalls matter, die bei den Erwachsenen gelbe Stirne fein gebändert, die dunklen Punkte an der Kehle nur schwach angedeutet. Der in den ersten Tagen dunkelblaue Schnabel bleichte rasch ab, die Wachshaut ist hell violett, die bei den Alten aschblauen Füsse sind fleischfarben. Die charakteristische gelblich-weisse Regenbogenhaut, welche dem Auge der erwachsenen Vögel, besonders im Affecte, einen etwas wilden Ausdruck gibt, ist bei den Jungen noch nicht bemerkbar, weshalb das ganz dunkle Auge verhältnissmässig grösser erscheint.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht des Mannheimer Vereins für Naturkunde

Jahr/Year: 1866

Band/Volume: 32

Autor(en)/Author(s): Weber E.

Artikel/Article: Zoologisches Miscellen 147-157